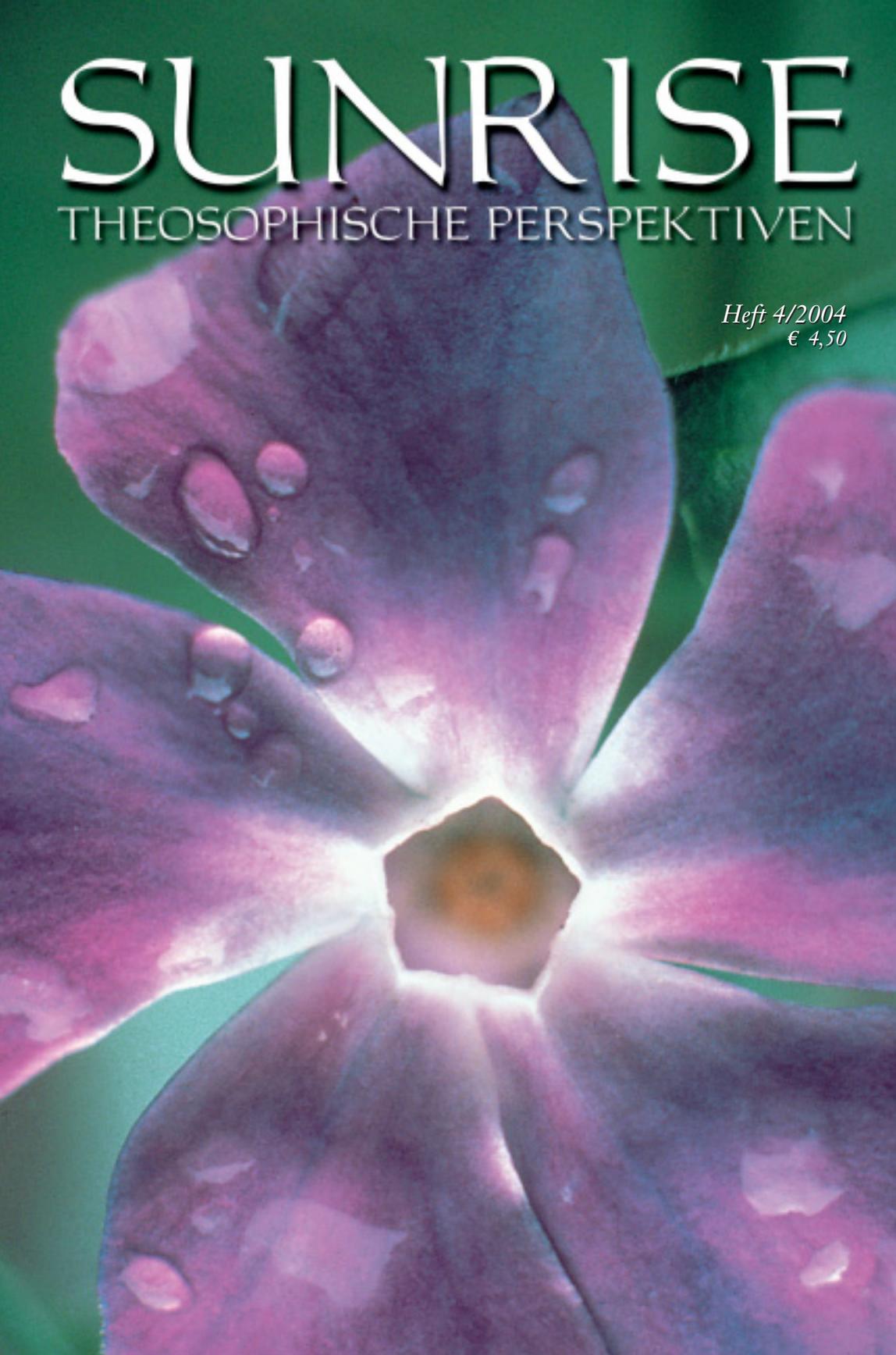


SUNRISE

THEOSOPHISCHE PERSPEKTIVEN

Heft 4/2004
€ 4,50



Für mehr Verständnis unter den Menschen



Durch die Korridore der Zeit	129	<i>Gertrude W. Hockinson</i>
Wie frei ist unser Wille?	131	<i>Nivard L. Vas</i>
BUCHBESPRECHUNGEN		
<i>Children's Dreaming and the Development of Consciousness</i> von David Foulkes [Kinderträume ...]	136	<i>Sarah Belle Dougherty</i>
<i>God Has a Dream: A Vision of Hope for Our Time</i> von Desmond Tutu [Gott hat einen Traum ...]	137	<i>Sarah Belle Dougherty</i>
<i>Enemies of the Enlightenment</i> von Darrin M. McMahan [Feinde der Aufklärung ...]	138	<i>Jean B. Crabbendam</i>
Abenteuer Alltag	141	<i>Monika Borger</i>
Ganesh: Überwinder von Hindernissen	145	<i>Andrew Rooke</i>
Die Kunst des Ignorierens	149	<i>Willy Ph. Felthuis</i>
Geheime Evangelien und verlorene Christenheiten - alte Stimmen neu entdecken	153	<i>W. T. S. Thackara</i>

SUNRISE bietet ein breites Spektrum philosophischer und wissenschaftlicher Themen im Lichte alter und moderner Theosophie und ihre Anwendbarkeit im täglichen Leben; Buchbesprechungen von wichtigen Titeln und Stellungnahmen zu Trends; Kommentare zu den spirituellen Prinzipien im Herzen der heiligen Überlieferungen der Welt, sowie Einblicke in die Natur des Menschen und des Universums.

SUNRISE erscheint seit 1951 und ist unsektiererisch und unpolitisch und wird von einem Stab freiwilliger Mitarbeiter verfasst. Fragen, Stellungnahmen und eigene Beiträge bitten wir an den Herausgeber zu richten.

Chefherausgeberin: Grace F. Knoche

Herausgeberin: Sarah Belle Dougherty

Alle Korrespondenz bitten wir an folgende Adresse zu senden:

SUNRISE, POST OFFICE BOX C, PASADENA, CALIFORNIA 91109-7107, USA.

Die in den Artikeln zum Ausdruck kommenden Ansichten entsprechen nicht unbedingt den Auffassungen, die von der Zeitschrift oder dem Herausgeber vertreten werden.

SUNRISE erscheint 6 mal jährlich. *Abonnement:* Deutschland € 19,80/Jahr, Ausland € 25,-/Jahr, Einzelheft € 4,50. *Abonnementervice:* Stiftung der Theosophischen Gesellschaft Pasadena, Bohmreute 9, 71735 Eberdingen, Germany. Telefon: +49 (0)70 42/7 88 29, Fax: +49 (0)70 42/7 89 39. PSchA Stuttgart, BLZ 60010070, Kto 3548 87-707 [IBAN: DE23 6001 0070 0354 8877 07 · BIC: PBNKDEFF].

ISSN 0723-5429

Copyright © 2004 by Theosophical University Press, Kalifornien. Copyright der deutschen Ausgabe © 2004 Stiftung der Theosophischen Gesellschaft Pasadena. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers.

Titelbild: „Nature's Perfect Pattern“, Ernest Braun

info@theosophie.de | www.theosophie.de

Durch die Korridore der Zeit

IN DER RIESIGEN WELT VON INDIVIDUEN erdenkt und erfühlt jeder von uns seinen Weg durch die Korridore der Zeit einem fernen spirituellen Ziel entgegen. Wenngleich wir noch nicht alle Schritte kennen, die wir unternehmen müssen, und das Ziel unentwegt zurückweicht, ist es offensichtlich, dass wir uns gemeinsam auf dieser Reise durch die Zeitalter befinden. Soweit wir schauen gibt es nicht einen Schritt, den nicht andere schon vor uns gemacht haben; alle unsere Fragen wurden im Prinzip vor langem beantwortet. Ihre Spuren sind in Gebräuchen, in der Literatur und zutiefst im philosophischen und religiösen Gedankengut ersichtlich – den ganzen Weg aufwärts bis zur höchsten Qualität menschlicher Erfahrung. Wir können immer inspirierende Anleitungen zu vollständigerer Wahrheit finden, wenn wir sie am dringendsten benötigen und so gründlich wie möglich suchen. Es scheint eine magnetische Kraft in dem Wunsch nach Erleuchtung zu sein, die uns zu ihnen führt oder sie in die Reichweite unserer Wahrnehmung zieht.

Das Denken ist unser freiestes und unschätzbarstes Privileg. Die Gedanken, die wir anziehen, bewirken an sich nichts für uns; es ist unter anderem die Qualität unserer Unterscheidung und unserer Motive auf der Suche nach ihnen, die sie für uns nützlich machen. Wie oft fließen Gedanken hoher Inspiration viel zu schnell durch unser Denken und wir können sie nicht behalten, obwohl wir uns danach sehnen. Wir empfangen sie einfach und lassen sie wieder weiterziehen – nur um später festzustellen, dass sie nicht so einfach zurückzurufen sind.

Der Gebrauch, den wir von unseren Gedanken machen, hängt also von unserer Fähigkeit ab, die falschen Elemente fallen zu lassen und ein gewisses Maß ihrer wahren Qualität in das Gewebe unseres alltäglichen Handelns und

unserer alltäglichen Einstellung zu transformieren. Diese Möglichkeit existiert gleichermaßen für uns alle, und in diesem Sinn ist jeder von uns sein eigener Architekt und Bauunternehmer. Wenn das Motiv den höchsten uns bekannten Werten entspricht, werden wir bemerken, dass unsere Aufmerksamkeit gleichermaßen auf dem Wohl anderer als auf unserem eigenen liegt.

Wir gestalten unser Leben durch Denken und Anstrengung – ein Gewebe, das mit den Gefährten auf dieser Reise so komplex verwoben ist, dass wir die unendliche Vielfalt der Fäden, die wir empfangen haben, nicht auftrennen können. Alles in unserer Erfahrung ist zusammengesetzt aus Geben und Nehmen zwischen uns selbst und anderen. Sogar die Talente, die so exakt unsere eigenen zu sein scheinen – wie hätten wir sie erlangen können, wenn nicht durch die Gelegenheiten, die sich aus unseren Beziehungen mit anderen Menschen ergaben? Können wir überhaupt die gesamte Anerkennung für ein Talent beanspruchen? Mir scheint mitunter, dass ich alles, was in mir irgendwie wichtig ist, dem verdanke, was ich an Zeit und Aufmerksamkeit, an Mühe und Gedanken von anderen empfangen habe. So haben wir – und ich weiß, dass ich da nicht allein stehe – unsere Augenblicke, in denen wir ausgesprochen dankbar für alles sind, was wir aus dem großen Strom menschlichen Lebens und tatsächlich von der gesamten Natur empfangen haben. Weil wir solche Dankbarkeit empfinden, sehnen wir uns danach, unseren eigenen Beitrag dazu wertvoller zu machen. Obwohl wir uns von dem Lebensstrom, aus dem wir unentwegt schöpfen, nicht minder *abhängig* fühlen, wissen wir, dass wir herausfinden müssen, wie wir in größerer Qualität geben, wie wir *zuverlässiger* werden können.

Der natürliche Weg besteht darin, so gut wie möglich aus den tagtäglichen Erfahrungen zu lernen, an denen wir teilhaben, im Sinne eines umfassenderen Blickwinkels sowohl auf die Zeit als auch auf die Wahrnehmung: durch das Heute und unser gegenwärtiges Selbst hindurch zu schauen auf die Ewigkeit der Zeit, durch die wir gekommen sind und in die wir reisen. Eigentlich machen wir das teilweise ohne darüber nachzudenken, denn wir wissen, dass wir weder in der Zeit noch in unserem eigenen Wachstum statisch bleiben können – was auch immer wir zu werden hoffen. Durch die kleine Öffnung eines jeden Augenblicks schauen wir in die Dauer, und die Linse, die unsere Sicht erweitert oder einengt, wird schließlich von der Mühle der im Gedächtnis behaltenen – und vergessenen – Erfahrung zermahlen.

Enormer Trost liegt in der Erkenntnis, dass wir uns gemeinsam voran bewegen, und dass es für unser gemeinsames Wohl immer Gelegenheiten geben wird, wenn wir groß genug sein können, ausreichend aufgeschlossen, dass wir die Gelegenheiten, die uns begegnen, annehmen können. Denn wir sind voneinander untrennbar. Am besten dafür ist das inspirierende Beispiel jener,

die den Weg bereits weiter nach oben gegangen sind und alle Anweisungen hinterlassen haben, die wir möglicherweise in die Tat umsetzen können, um den Weg zu spirituellem Verständnis zu finden – selbst bis zu den Toren der Götter.

– GERTRUDE W. HOCKINSON

Wie frei ist unser Wille?

NIVARD L. VAS

WAS IST DER WILLE UND WER ODER WAS ÜBT IHN AUS? Dem Wörterbuch nach ist der Wille eine mentale Kraft, die mit der Absicht angewendet wird zu entscheiden, welche Richtung man seinem Handeln gibt. Die Philosophie beschreibt ihn als eine Fähigkeit der Wahl – dabei besitzen wir die Fähigkeit, eine Entscheidung zu treffen, womit wir unsere Handlungsfreiheit ausüben können. Nach der theosophischen Beschreibung ist der Wille eine neutrale Kraft, die durch das Denkvermögen auf- oder abwärts gelenkt werden kann. Der Wille gehört zur Ebene des Bewusstseins und der Intelligenz, wo wir solche Fähigkeiten wie Altruismus, Mitleid, Liebe und Vergebung finden. In der theosophischen Literatur ist der Wille nicht auf den Menschen beschränkt, sondern wird überall im Universum gefunden. Er ist eine Kraft der höheren spirituellen Fähigkeiten, und um ihn besser zu verstehen, müssen wir andere Qualitäten wie Intelligenz, Verlangen, Imagination und Disziplin untersuchen.

Wir und alles um uns herum besitzen ein göttliches Erbe. Die alte Weisheit sagt uns, dass sich das Absolute periodisch differenziert und dass sich das Differenzierte dann periodisch wieder in sich selbst zurückzieht. Um das zu tun verwendet es die göttliche Willenskraft. Alles im Universum besitzt potenziell die Kräfte des Absoluten, jedoch auf unterschiedlichen Ebenen. Freier Wille existiert für jede Monade, ungeachtet wie unendlich groß oder klein sie sein mag. Eine Monade ist ein Bewusstseinszentrum, eine unsterbliche Emanation aus dem Herzen des Universums. In dieser Sicht ist das Universum beseeltes Bewusstsein, und Bewusstsein ist allgegenwärtig.

Wenn wir den kleinsten lebenden Organismus betrachten, sind wir erstaunt. Sogar eine mikroskopische Protoplastenmasse zeigt Wachstum, Nahrungsauf-

nahme, Zeugung und Bewegung. Wir Menschen sind im Vergleich dazu komplex, und die einzige Art für uns, wie wir das Lebensrätsel lösen können, besteht darin, uns selbst zu prüfen und Zeugnis abzulegen, wie weit der Wille in unser Bewusstsein eindringt, das sich unseren inneren Sinnen offenbart. Wenn wir uns selbst beobachten, erkennen wir, dass wir nicht nur aus Fleisch und Blut bestehen, sondern auch aus einem „Komplex von Begierden, Leidenschaften, Interessen, Denk- und Empfindungsarten, Meinungen, Vorurteilen, Beurteilung von anderen, Gefallen und Missfallen ...“ Dieses komplexe Bündel von Qualitäten gehört zum sterblichen Selbst. Wenn wir uns weiter beobachten, erkennen wir in uns ein unsterbliches Selbst, das „rein und leidenschaftslos ist, das die Proportionen und Beziehungen der Dinge richtig misst, für das es ... keine Gegenwart mit ihren Trugbildern, Falschheiten und Halbwahrheiten gibt: das nichts Persönliches hat in dem Sinn, dass es dem Ganzen – bestehend aus verwandten Persönlichkeiten – entgegengestellt ist; das die Wahrheit sieht, anstatt auf der Grundlage der Logik darum zu ringen ...“¹ Sowohl das sterbliche als auch das unsterbliche Bewusstsein haben einen freien Willen; denn grundlegend sind sie nicht zwei verschiedene Wesenheiten, sondern eine Monade. Wir können unseren freien Willen als die Menge spiritueller Energie und spirituellen Intellekts betrachten, welche die evolvierte Monade durch inneres Wachstum erfasst hat. Diese spirituelle Energie kann vermehrt werden, und die Monade kann ihre Zukunft verändern, indem sie sich entscheidet, ihr künftiges Verhalten zu modifizieren.

Der alte hermetische Spruch „Hinter dem Willen steht das Verlangen“ impliziert, dass der Wille eine durch Verlangen in Bewegung gesetzte Kraft ist. Verlangen steht in der menschlichen Konstitution an erster Stelle, und abhängig von der spirituellen Entwicklung einer Monade kann das Verlangen entweder zum Spirituellen aufsteigen oder zum Animalischen absteigen. Bei den Tieren ist das Verlangen zum Beispiel eine instinktive Kraft, weil sie bis jetzt ihre Selbsterkenntnis noch nicht ausreichend entwickelt haben, während es bei den Menschen entweder eine intuitive oder eine intellektuelle Kraft sein kann. Die Mehrheit der Menschen scheint im oder durch das Verlangen zu leben, und sie halten es oft versehentlich für den Willen. Das Verlangen jedoch verändert sich beständig und ist instabil, wogegen der Wille stabil und konstant ist – eine spirituelle Kraft in unserem Wesen. In unserem täglichen Leben haben wir oft nicht genügend Willenskraft, um eine Woche lang einem Pfad zu folgen, geschweige denn ein Jahr lang. Unser Wille schläft, und unser Denkvermögen ist schwach aufgrund mangelnder Übung. Da wir uns all-

¹ I C. C. Massey, „True And False Personality“, *The Theosophist* 1:6, S. 140.

gemein auf äußere Hilfe verlassen, hat unser inneres Selbst oder unser innerer Geist keine Möglichkeit hervorzutreten und aufzusteigen. Um im Leben erfolgreich zu sein wäre es deshalb weise, zwischen Verlangen und Willen zu unterscheiden und den Willen zum Führer unserer Bemühungen zu machen.

Sowohl der Wille als auch das Verlangen sind kreative Kräfte, die uns und unsere Umwelt gestalten. Wir gestalten uns nach dem Bild unseres Verlangens, aber wir könnten uns durch die Anwendung unseres Willens zum Ebenbild des Göttlichen machen. Wir haben eine zweifältige Pflicht: erstens unseren Willen zu erwecken und zu stärken, indem wir ihn zähmen und anwenden und damit zum absoluten Herrscher im Körper zu machen; und zweitens die Reinigung unseres Verlangens. Um das zu erlangen benötigen wir Werkzeuge zum Arbeiten: Wissen und Willen. Wissen bietet uns eine Grundlage für Wachstum und das Erlangen von Weisheit, und der Wille stimuliert, wenn er selbstlos angewendet wird, das spirituelle Wachstum.

Die Kluft zwischen der Menschheit und den Göttern ist eine Kluft der Evolution des Bewusstseins. Ist es uns möglich, den Göttern nachzueifern? Ja, es ist möglich: Jesus, Buddha, Pythagoras, Apollonius von Tyana und andere haben einen Anfang gemacht. Was hält uns davon ab, wie sie zu werden? Die Buddhisten sagen, dass Unwissenheit die Wurzel allen Leidens ist, während die Theosophen auf die Selbstsucht hindeuten. Um den Göttern nachzueifern, müssen wir sowohl die Welt als auch uns selbst verstehen, so wie wir sind, und lernen, uns selbst zu vergessen, für andere zu leben und unseren Willen zum Wohl der Menschheit anzuwenden. Selbstlosigkeit sollte mit Unterscheidungsvermögen und Gerechtigkeit geübt werden. Eine schwierige Aufgabe könnte man meinen, die in einem Leben kaum zu bewältigen ist, aber die Schwierigkeit sollte keine Ausrede dafür sein, den Versuch zu unterlassen, dem Pfad des rechten Denkens, rechten Fühlens und rechten Handelns zu folgen. Auf diese Art werden wir mit der Zeit ein vollständigeres Wissen erhalten über das, was wir sind, über unser Bewusstsein und dessen Zukunft.

Neben dem Willen und dem Verlangen besitzen wir noch andere wichtige Fähigkeiten wie die Imagination und die Disziplin. Die Imagination ist eine Kraft, die – vom Willen eingesetzt – kreative Kräfte und ihre Ergebnisse hervorruft. Pythagoras bezeichnete die Imagination als die Erinnerung früherer Geburten. Sie kann zur Spiritualisierung eingesetzt werden, aber auch zur Materialisierung von Bildern, die vom Denkvermögen wahrgenommen wurden, oder um Resultate hervorzubringen – ob gute oder schlechte – die wir uns wünschen. Sie kann unser Herrscher werden, der uns an die Illusion kettet, die wir geschaffen haben, oder sie kann – wenn wir dieser Kraft Richtung verleihen und ihren Eingebungen und Fantasien widerstehen – bei der

Gestaltung unseres Lebens und unseres Schicksals zu einem kraftvollen Instrument werden.

Ich glaube, dass zwei Drittel unserer Krankheiten und Ängste das Ergebnis unserer Imagination sind. Wir haben ein göttliches Erbe und können die Göttlichkeit in uns durch Altruismus hervorbringen. Wie G. de Purucker sagte: „Die Liebe ist das Bindemittel des Universums. Sie hält alle Dinge an ihrem Platz und in ewiger Obhut. Ihr eigentliches Wesen ist himmlischer Frieden; ihr eigentliches Merkmal ist kosmische Harmonie. Sie durchdringt alle Dinge, ist keinerlei Grenzen unterworfen und nicht dem Tod ausgesetzt, sondern ist unendlich und ewig: Sie ist das Herz im Herzen von allem, was ist“ (*Goldene Regeln der Esoterik*, S. 121). Der Traum brüderlicher Liebe ist nicht neu; seit Jahrhunderten haben die Menschen versucht, sie ins Leben zu rufen. Jesus und Buddha versuchten es, Menschen versuchen es heutzutage, und ich bin mir sicher, dass sie erlangt werden wird, denn „wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.“ Wie Teilhard de Chardin bemerkte: „Der Tag wird kommen, an dem wir – nachdem der Äther, die Winde, die Gezeiten und die Schwerkraft eingeschrirrt sind – ... die Energien der Liebe nutzen. Und an diesem Tag wird der Mensch zum zweiten Mal in der Weltgeschichte das Feuer entdeckt haben.“

Disziplin ist ein Wort, das wir mit Übung in Selbstkontrolle assoziieren und die wir als eine Einschränkung unserer Freiheit betrachten, aber wie Swami Ranganathananda bemerkte: „Der Sklave ist es, welcher gegen jegliche Disziplin einen Groll hegt; der freie Mensch heißt alle Gelegenheiten der Selbstdisziplin willkommen. ... [Sie] ist der Weg zur Erlangung von Willenskraft, umfassender Sympathie, Erhabenheit des Charakters und einer konsequenten vielseitigen sozialen und spirituellen Tüchtigkeit“ (*The Message of the Upanishads*, S.202). Disziplin befreit uns aus der Sklaverei unserer Begierden und ist für menschliches Wachstum essenziell:

Wache über deine Gedanken,
oder sie werden deine Worte
wache über deine Worte
oder sie werden deine Taten
wache über deine Taten
oder sie werden deine Gewohnheiten
wache über deine Gewohnheiten
oder sie werden dein Charakter
wache über deinen Charakter
oder er wird dein Schicksal.

Der Wille existiert wahrhaftig überall und kann von allen genutzt werden, und wir sollten ihn mit Intelligenz anwenden und lernen, unser Verlangen zu kontrollieren. Denn wer ist verantwortlich für die Art, wie wir sind? Nur wir selbst.

Wir sind allgemein dazu angehalten, die hohe Ethik um ihrer selbst willen auszuüben, da sie der Welt Gutes bringt und die gottgleichen Kräfte der menschlichen Seele zur Geburt bringt. Predigten reichen für die eine oder andere Stunde aus, wenn sie angehört werden, aber in den Lehren der Alten – in der Ausübung der reinen Moral und der Entwicklung der Willenskraft – liegt der Schlüssel zum Absoluten. Als ich vor 25 Jahren zum ersten Mal nach Holland kam, um dort zu leben, erhielt ich eine Geburtstagskarte mit den Worten: „Das Wichtige im Leben ist nicht, wo wir sind, sondern die Richtung, in die wir gehen.“ Der Wille hat viel mit der Richtung zu tun, in die wir gehen. Wir haben einen freien Willen und müssen unsere Begierden disziplinieren, indem wir unsere Imagination in Altruismus und brüderlicher Liebe anwenden, denn die Imagination kann in Verbindung mit dem Willen eine für alle bessere Zukunft erschaffen.



Alles fließt – geht irgendwohin, und das gilt für Tiere ebenso wie für sogenannte leblose Felsen oder für Wasser. So fließt der Schnee langsam oder schnell in großartigen Schönheiten von Gletschern oder Lawinen; die Luft trägt in ihren majestätischen Strömen Mineralien, Pflanzenblätter, Samen, Sporen mit Strömen von Musik und Düften; Wasserströme verfrachten Felsblöcke ... Während die Sterne durch den Raum strömen, immer pulsierend wie Blut im warmen Herzen der Natur.

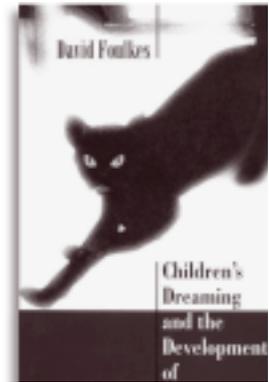
Mit Kräften, die anscheinend antagonistisch und zerstörerisch sind, schafft die Natur ihre wohlthätigen Muster – jetzt eine Feuersbrunst, dann eine Flut aus Eis, nun eine Flut aus Wasser; und dann wieder in der Fülle der Zeit einen Ausbruch von organischem Leben ...

Diese großartige Show ist ewig. Es gibt immer irgendwo einen Sonnenaufgang; der Tau trocknet niemals plötzlich ganz; immer geht irgendwo ein Regenguss nieder; immer steigt Dampf auf. Ewiger Sonnenaufgang, ewiger Sonnenuntergang, ewige Morgen- und Abenddämmerung auf Meeren, Kontinenten und Inseln, immer der Reihe nach, während die runde Erde weiterrollt.

– JOHN MUIR

Buchbesprechungen

Children's Dreaming and the Development of Consciousness [Kinderträume und die Entwicklung des Bewusstseins] von David Foulkes, Harvard University Press, Cambridge, MA, 2002; ISBN 0674009711, 208 Seiten, Taschenbuch, \$ 19,95.



DAVID FOULKES, Psychologe im Ruhestand, international für seine Forschungsarbeit über Kinderträume anerkannt, fasst hier allgemein verständlich sein Lebenswerk zusammen und vermittelt seine Schlussfolgerungen zu der Frage, wie und wann sich waches, reflektives Selbstbewusstsein entwickelt. Er glaubt, dass „das Studium des Träumens die königliche Straße zu einem Verständnis der Entfaltung des Bewusstseins und der Persönlichkeit in der frühen Kindheit ist“ und dass „die größere Bedeutung von Traumbotschaften darin liegt, dass sie eine unvergleichliche Gelegenheit bieten zu erkennen, ob und wann Kleinkinder bewusste mentale Zustände erfahren können und welche Art von bewussten mentalen Zuständen sie erfahren können und welche nicht“ (S. 158, 3).

Die Methodik und der Wert seiner Untersuchungen wurden von denjenigen in Frage gestellt, deren Theorien mit seinen Daten nicht übereinstimmen. Aus diesem Grund gibt er detaillierte Beschreibungen der in seinen Schlaf-Laboratorien an der Universität von Wyoming und im Georgia Mental Health Institute in Atlanta angewendeten Forschungsmethoden und der aus Studien mit Kindern im Alter zwischen drei und fünfzehn Jahren gewonnenen Daten, bei welchen sowohl mit denselben Kindern über viele Jahre als auch mit Vergleichsgruppen im gleichen Alter über kürzere Perioden gearbeitet wurde. Er bestreitet die Vorstellung, dass das Traumleben von Kindern und das Bewusstsein essenziell mit dem der Erwachsenen identisch sei. Vielmehr „legt der Beweis dieses Buches nahe, dass ihre Annäherung an die Welt und die sich entwickelnden Wirkungsweisen ihres eigenen Denkens von unserem fundamental verschieden sind und dass der Unterschied dem zwischen einer automatischen im Gegensatz zu einer bewussten Meditation vergleichbar ist“ – im Bereich der Erfahrungen und Verhaltensmuster (S 156). Im Wach- und

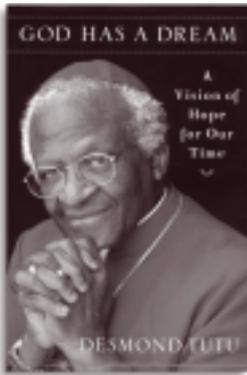
Traumzustand „scheint die anfängliche Bildsprache statisch und eher unflexibel zu sein“ (S. 150), im Alter von sieben oder acht Jahren treten allgemein bewegte, transformierende Bilder auf. Auch nimmt sich der Träumende im Traum bis zu diesem Alter normalerweise selbst nicht wahr. Dagegen kommen in den Träumen der ersten Jahre oft Tiere vor, die für das Kind oder für andere Menschen stehen. „Nach seinen zögernden ersten Bemühungen wird das Bewusstsein des Kindes im Laufe der Zeit durch das Medium einer andauernden Selbstwahrnehmung erzählerisch geordnet“ (S. 151). Davor existiert keine Selbstidentität, welche „die verschiedenen Verhaltens-Selbste des Kindes integrieren“ könnte (S. 153). Sein Beweis „legt keine wundersamen, unmittelbaren, allgemeinen Wechsel in der Erkenntnis des Kindes nahe, sondern vielmehr eine allmähliche, langwierige Reihe sich entwickelnder Kompetenzen, die schließlich eine Art bewussten Erkennens ergeben, mit der wir Erwachsenen vertraut sind“ (S. 157).

Foulkes Daten vermitteln, dass reflektives Selbstbewusstsein ein konstruierter Vorgang ist, der für die Organisation und Integration von Information entwickelt wird. Interessanterweise sind bei Kindern – genau wie bei Erwachsenen – die meisten REM Traum-Berichte nicht bizarr und unlogisch, wie man Träume allgemein betrachtet, sondern ziemlich nüchtern und logisch. Er ist vor allem Freud gegenüber kritisch, dem er nicht nur jegliche empirische Basis abspricht, sondern den er im Grunde durch empirische Forschungsergebnisse widerlegt. Er kritisiert auch die Theorien der Reduktionisten, die behaupten, dass Träume und ihr Inhalt zur Gänze durch chaotische, aus dem niedrigeren Gehirn stammende Impulse erklärt werden können. Dieses Buch bietet einen das Denken anregenden Blick auf die Entwicklung unseres unverwechselbar menschlichen Bewusstseins und Persönlichkeitsgefühls.

– SARAH B. DOUGHERTY

God Has a Dream: A Vision of Hope for Our Time [Gott hat einen Traum: eine Vision der Hoffnung für unsere Zeit] von Desmond Tutu mit Douglas Abrams, Doubleday, New York, 2004; ISBN 0385477848, 144 Seiten, Leinen, \$ 16,95.

„LIEBES KIND GOTTES, ICH SCHREIBE diese Worte, weil wir alle Traurigkeit erfahren, weil wir alle manchmal verzweifeln und weil wir alle die Hoffnung verlieren, dass das Leiden in unserem Leben und in unserer Welt jemals enden wird. Ich möchte meine Überzeugung und mein Verständnis mit dir teilen, dass dieses Leiden verwandelt und getilgt werden kann.“ In einfacher Sprache,



illustriert mit Ereignissen aus seinem Leben und dem Kampf gegen die Apartheid stellt der Autor seine Vision der Möglichkeiten dar, die verwirklicht werden können, wenn wir „mit den Augen des Herzens“ sehen und die Verantwortung annehmen, durch unsere individuellen Entscheidungen und Handlungen eine Welt des Friedens und der Gerechtigkeit herbeizuführen. Ein Großteil des Materials erscheint hier und da verstreut in *No Future without Forgiveness* [keine Zukunft ohne Vergebung] – seinem früheren Buch (1999) über die ‘Truth and Reconciliation Commission’ [Kommission für Wahrheit und

Aussöhnung], aber so wie es hier überarbeitet ist, steht das Buch als ein „kumulativer Ausdruck“ für das Lebenswerk dieses Friedensnobelpreisträgers. Die Größe des Mannes überstrahlt das Buch. In christlicher Sprache abgefasst, aber mit universalem Appell, betont das Buch die Tatsache der Bruderschaft – dass wir alle Kinder einer spirituellen Quelle sind – und die Notwendigkeit, mit Liebe, Mitleid, Vergebung und Geduld zu handeln, um eine bessere Zukunft für alle zu erschaffen.

– SARAH B. DOUGHERTY

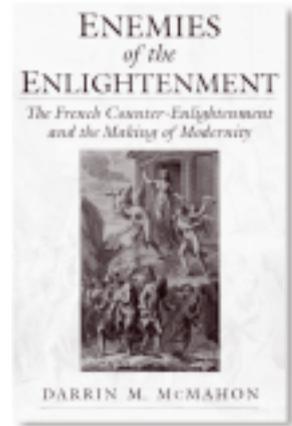
Enemies of the Enlightenment [Feinde der Aufklärung] von Darrin M. McMahon, Oxford University Press, London, 2002; ISBN 0195158938, 288 Seiten, Taschenbuch, \$ 21,00.

HEUTE IST ES IN INTELLEKTUELLEN KREISEN üblich, die Aufklärung im Europa des 18. Jahrhunderts zu kritisieren und die Ideen von Denkern, die ihr Leben riskierten, um für die Freiheit des Denkens, das individuelle Gewissen, religiöse Toleranz und die Trennung der dogmatischen Religion von Philosophie, Wissenschaft und Staat einzutreten, als zerstörerisch und fehlgeleitet zu bezeichnen. Abhängig von der Quelle wird der Aufklärung die Schuld zugewiesen für Sekularismus, Materialismus, Rationalismus, Totalitarismus, Universalismus, Rassismus, Frauenhass und eine Vielzahl anderer moderner Probleme. Dieses gut recherchierte Buch beschreibt und analysiert die Gruppen und Individuen, die sich gegen die Ideen der Aufklärung wendeten – vor allem in ihrem Zentrum in Frankreich. Auf diese Art enthüllt das Buch die Ursachen hinter dem Aufkommen der Aufklärung und den Aktivitäten – nicht nur von individuellen Philosophen, sondern von Gruppen wie den Frei-

mauern. Es verfolgt die Spuren vieler Erscheinungen in der modernen Welt zurück bis zu dem militanten Konflikt zwischen diesen beiden Gruppierungen und zeigt, dass die Gegen-Aufklärung gleichzeitig mit jenen existierte, gegen die sie sich von Anfang an wendeten, und dass beide Gruppierungen einander in großem Umfang gestalteten.

McMahon konzentriert sich auf das Frankreich des 17. Jahrhunderts bis zum frühen 19. Jahrhundert. Die Gegenkräfte oder die Rechten – vor allem Mitglieder der Katholischen Kirche und der Aristokratie – etikettierten *philosophes* wie Voltaire, Rousseau, Diderot und d'Alembert als England-Liebhaber und Protestanten-Anhänger, als gottlose Kraft, die entschlossen war, das Christentum, die Moral, die patriarchalische Familie, die Monarchie und Kultur, wie sie damals bekannt war, zu zerstören, denn die Rechten betrachteten den Katholizismus als die einzig wahre Religion und als die Grundlage des Guten in der westlichen Zivilisation. Die *philosophes* stellten in Gesprächen und in Schriften klar, dass ihr Ziel nicht die Zerstörung war, sondern die Begründung von Gleichheit, Brüderlichkeit und Freiheit – Worte, die zum Motto der Revolutionisten wurden. Zunehmender Enthusiasmus für die neuen Ideen bedeutete eine reale Gefahr für diejenigen, die allmählich Macht, Reichtum, Status und Kontrolle verloren. Als Antwort warnten sie davor, dass Gleichheit unmöglich sei, da *Ungleichheit* das Muster der Natur sei, und dass solche bedrohlichen Ideen zu Chaos und Katastrophe führen würden. Die Vorherrschaft der Aufklärungs-Ideen in Frankreich gipfelte in der Revolution, und der Autor betont das Ausmaß der revolutionären Gewalt und des revolutionären Extremismus, welche die gewalttätigen und extremen Oppositionellen hervorbrachten. Und doch schien die schreckliche Gewalt die Prophezeiungen der Aufklärungs-Gegner zu bestätigen, die sich sammelten und schließlich damit Erfolg hatten, nach dem Fall Napoleons im Jahr 1815 den Bourbonen König Ludwig XVIII auf den Thron zu bringen.

Mit der Wiedererrichtung der gegenseitig voneinander abhängenden Monarchie und der Katholischen Kirche in Frankreich fühlten sich die Rechten sicher darin, dass die alte Ordnung zurückgekehrt war. Aber ihr Sieg war nicht vollkommen – die Zeit konnte nicht zurückgedreht werden. Der König beispielsweise erlaubte die Veröffentlichung der Schriften der *philosophes*, miteingeschlossen das vollständige Werk ihres größten Feindes, Voltaire. Um



solche üblen Einflüsse abzuschwächen, brachten die Rechten umfangreiche Werke heraus und verbrannten die Schriften der Philosophen auf öffentlichen Plätzen. Und doch gab es viele Abspaltungen innerhalb der Rechten:

Selbst der scheinbar unzerbrechliche Ultra [Rechte] Konsens gegen Redefreiheit und religiöse Toleranz entpuppte sich als umstrittenes Thema. Während die große Mehrheit der Ultras eine sorgfältige Kontrolle des geschriebenen und gesprochenen Wortes forderten, wichen manche zurück, als Ludwig XVIII versuchte, die Zensur gegen die Ultras selbst zu richten ..., und sie begannen – mit unterschiedlicher Aufrichtigkeit – die Redefreiheit als ein notwendiges Mittel, das die Verbreitung ihrer eigenen Ansichten garantierte, zu unterstützen.
– S. 191

Nach dem Fall der Bourbonen Monarchie im Jahr 1830 dauerte das Gerangel dieser beiden Kräfte an, das Wort „Philosoph“ wurde mit der Zeit durch „Liberal“ ersetzt, obwohl Gegner die Wörter als synonym erachteten. Dieses Buch wird jene Menschen ansprechen, die nach einem besseren Verständnis für die Aufklärung und für die ihr entgegengestellten Kräfte suchen und für die Frage, warum der Konflikt über diese Themen bis heute andauert, besonders mit dem Wiederaufkommen orthodoxer und fundamentalistischer Religionen in der politischen Sphäre weltweit.

– JEAN B. CRABBENDAM



Ich erinnere mich, dass ich als Kind sehr religiös war: Ich stand in der Nacht auf, verrichtete meine Andachten pünktlich und war abstinent. Eines Nachts saß ich da, mein Vater war gegenwärtig, und ich hatte die ganze Zeit über meine Augen nicht geschlossen und hielt dabei den Koran fest umschlungen, während viele Menschen um uns herum schliefen. Ich sagte zu meinem Vater: „Nicht einer von ihnen erhebt sich, um seinen Kniefall zu verrichten: Denn sie schlafen alle so fest, dass man sagen könnte, sie wären tot.“ Er antwortete: „Beim Leben deines Vaters, es wäre besser, auch du würdest schlafen, anstatt die Fehler der Menschheit zu suchen. Der Angeber sieht nur sich selbst und hat einen Schleier der Täuschung vor seinen Augen. Wäre er mit einem Auge versehen, das Gott schaut, könnte er keinen Menschen entdecken, der schwächer ist als er selbst.“

– SADI

Abenteuer Alltag

MONIKA BORGER

WIR NEIGEN DAZU, DEN ALLTAG für eine monotone Tretmühle zu halten. Zu dumm, dass der Alltag so viel Zeit einnimmt, uns so viel von unserer wertvollen Existenz wegnimmt. In der Kindheit war alles ein Abenteuer, ein paar Gedanken und schon waren wir Prinzessinnen, Ritter oder Räuber, dann hat uns der Alltag mit seinen Pflichten verschlungen. Vielleicht reicht es jetzt gerade noch zu einem Freizeitvergnügen oder einem Urlaub und danach geht der zähe Trott mit Ärger, Kummer und Verdruss weiter. Was ist passiert? Was ist los mit uns?

Ein neuer Tag beginnt. Unsere ersten Gedanken kommen uns in den Sinn, vielleicht dauern unsere Träume an. Wir stehen auf – wir haben Dinge zu tun. Wir gehen zur Arbeit und gehen unseren Unternehmungen und Aufgaben nach, treten in Kontakt mit unseren Mitmenschen, werden müde und begeben uns wieder zur Ruhe. Aber schauen wir genauer hin. Wie wachen wir auf? Was sind unsere ersten Gedanken? Welche Träume halten uns noch gefangen? Wie stehen wir auf? Was steht auf unserer Tagesordnung? Wie arbeiten und treten wir mit unseren Mitmenschen in Kontakt? Wieso ermüden wir und wie begeben wir uns zur Ruhe? Wir können unseren Alltag zu unserem eigenen theosophischen Abenteuer machen und unsere Tage werden nicht länger alltäglich sein. Soll doch jeder sein eigener Regisseur und Hauptdarsteller sein. Und nun, Vorhang auf bitte für unser erstes Stück im Abenteuer Alltag ...

Der Wecker reißt uns aus dem Schlaf, da sind noch Überbleibsel eines Traums, komisch, na ja, Blödsinn. Was muss ich heute alles tun? So viel und im Bett ist es noch so schön, noch 5, noch 10 Minuten, hoppla, jetzt bin ich doch noch eine halbe Stunde eingeschlafen, also jetzt auf – schnell, schnell. Nach einer Dusche, die Nachrichten. Meine Güte, müssen die sich auch überall die Köpfe einschlagen! Wieder hat sich einer auf Kosten der Allgemeinheit bereichert, nur wir müssen unsere Steuern zahlen und sie schauen uns auf die

Finger. Warum wird da nicht durchgegriffen? Kommt da eigentlich nie was Positives? Gestern habe ich wieder nicht aufgeräumt, wo war noch die Rechnung, die heute überwiesen werden muss? Beim Anziehen geht noch ein Knopf ab; keine Zeit mehr zum Annähen, andere Kleider suchen. Wollte doch schon weg sein. Jetzt drängelt sich noch so ein Kerl beim Einsteigen in die S-Bahn vor. He! Hast du keine Manieren? So eine Frechheit! Jetzt muss ich aber rennen. Auf dem Schreibtisch lauter unangenehme Posteingänge, nichts erledigt, und der erste Mensch, der mir über den Weg läuft, ist jener Kollege, den ich nicht ausstehen kann, einer, der immer schnieft.

So könnte es gehen, und es ist abzusehen, wie dieser unwiderbringliche Tag vermutlich weitergeht. Wir haben eine Menge unangenehmer Gedanken gehegt und diese bei passender Gelegenheit auch kundgetan. Wir haben über die Politik diskutiert und die trüben Aussichten erörtert. Alles in allem haben wir keinen Fettnapf verschmäht und haben keine Gelegenheit ausgelassen hineinzutreten. Und als wir dann abends endlich unsere Tür hinter uns zusperren, sind wir vielleicht viel zu müde, um Mut zu fassen und uns an spirituellen Gedanken aufzurichten. Wir stopfen noch schnell etwas Essbares in uns hinein, plumpsen wie ein Sack in die Federn und schlafen sofort ein in dem Bewusstsein, dass der nächste Tag nicht viel besser sein wird.

Liebe Freunde, so haben wir uns unser Leben, unsere Wahrheit nicht vorgestellt. Schauen wir einmal einige Regieanweisungen anderer Regisseure an. Als Katherine Tingley H. P. Blavatskys Lehrer traf, lernte sie Folgendes:

Den Verstand direkt auf Äußerlichkeiten zu richten, während er vom Schlafzustand in den Wachzustand wechselt, bedeutet, das halbe Leben des Tages zu verlieren. Man sollte am Morgen mit einem schönen Gedanken erwachen, sich daran erinnern, dass der Kampf des Tages vor einem liegt und dass der Gott im Innern einen Moment der Zwiesprache mit dem Verstand vor den anstrengenden Pflichten des Morgens halten möchte.

Du weißt, dass normalerweise die Atome des menschlichen Körpers durch die Lasten der Gedanken niedergedrückt werden – die unnötigen Ideen, die Vorurteile und Ängste.

– *Die Götter warten*, S. 123, 120

Und Gottfried de Purucker gibt in seinem Buch *Wind des Geistes* unendlich viele praktische Hinweise für das tägliche Leben:

Der Mensch kann seinen Charakter durch sein Denken ändern, wodurch sich seine Seele ändert, wodurch sich sein Schicksal ändert und wodurch sich alles ändert, was er gegenwärtig ist und in Zukunft sein wird. – S. 8

Lassen Sie einen Menschen sich darüber klar werden ... dass er, was er sät,

ernten wird, und dass er, was er erntet, selbst gesät hat, und dann beobachten Sie, wie das Antlitz der Welt verändert werden wird. Jeder Mensch wird dann nicht nur äußerst sorgfältig darauf achten, wie seine eigenen Handlungen, die der Spiegel seiner Gedanken und Gefühle sind, als erstes auf ihn selbst wirken, sondern was vielleicht noch wichtiger ist, wie sie auf andere einwirken. – S. 9

...

Sie haben sich selbst so gemacht und in ihrem nächsten Leben werden Sie genau das sein, was Sie gerade jetzt aus sich machen. Sie werden ihr eigenes Erbe sein. Sie schreiben jetzt sozusagen ihren letzten Willen und ihr Testament für sich selbst. Wenn ein Mensch sich dieser wunderbaren Tatsache bewusst wird, dann tadelt er nicht länger andere und sitzt nicht länger zu Gericht über seine Brüder. – S. 11

...

Wenn ich im Herzen meines Bruders, der mir Unrecht zufügte, lesen und in die weit entlegene Vergangenheit zurückblättern und sehen könnte, was ich ihm möglicherweise an Unrecht zugefügt habe, dann würde ich vielleicht erkennen, dass er sich jetzt des Unrechts, das er mir zufügte, genauso wenig bewusst ist, wie ich damals das Unrecht nicht sah, das ich ihm antat. Ich kann den Schatz an Tugend, Glück und Frieden in dieser Welt nicht dadurch vermehren, in dem ich mit dem Maßstab des Kampfes messe und noch mehr Wut und Hass in eine von Hass besessene Welt hineinbringe. –S. 11

...

Wir als ernsthafte Menschen sollten immer danach streben, die rein persönlichen und selbstsüchtigen Gedanken zu schwächen, die den beschwingten Flug unserer Seele in höhere Regionen hemmen. Gerade diese selbstsüchtigen Wünsche und Bande sind es, die durch die Konflikte und Schwierigkeiten mit uns selbst und mit anderen, die ebenso selbstsüchtig denken und ähnlich handeln, den größten Teil des menschlichen Elends und des moralischen Niedergangs in der Welt verursachen. – S. 21

...

Verhalten Sie sich im täglichen Leben so, dass Sie am Abend beim Zubettgehen die Ereignisse des soeben zu Ende gegangenen Tages betrachten und sich dabei sagen: Das habe ich richtig gemacht, das hätte ich besser machen können und das habe ich gar nicht gut gemacht. – S. 151

Alle diese Regieanweisungen scheinen plausibel und einfach genug, und sie sind auch nicht neu. Andere Menschen haben sich früher auch solche Gedanken gemacht, so erhielt ich einmal den folgenden Rat:

Verborgene Talente, die wir anwenden können: Lachen, deine gute Laune mit anderen teilen, fröhlich sein, andere trösten, zufrieden sein, leise lächeln, Witze machen, jemanden aufmuntern, erkennen, dass jemand einsam ist, jemandem helfen ohne viel Aufhebens, verstehen, ohne dass man viel erklären

muss, jemanden umarmen, jemanden schützen, Stärke verleihen, andere inspirieren, das Wetter immer gut finden, das Leben genießen, glücklich sein, friedvoll sein, vergeben, im rechten Augenblick da sein, keine Angst haben, die Wahrheit sprechen, anderen Hoffnung machen und *genügend Mut besitzen um glücklich zu sein!*

Und die Talente, die wir am besten verstecken: Ins Fettnäpfchen treten, sich Sorgen machen, sich die Pfoten zu verbrennen, pessimistisch sein, vom Regen in die Traufe kommen, von der Leiter fallen, den Bus verpassen, überall zu spät kommen, sich für blöd verkaufen, jemanden niederrennen, Menschen auf die Nerven gehen, Disharmonie verursachen, schwindeln, maßlos eifersüchtig sein, eine Tratschtante sein, vor Wut schnaufen, sich boshafte Dinge ausdenken und *ohne Grund unglücklich sein!*

Diese zwei Listen klingen geradso vernünftig wie die von G. de Purucker. Was ich jedoch dabei vermisse ist: Warum lohnt es sich, diese guten Ratschläge zu beherzigen, eine Erklärung dafür, warum ich lieber lachen sollte, wenn mir zum Weinen zumute ist, warum sollte ich andere trösten, wenn keiner mich selbst tröstet, warum sollte ich jemandem Kraft spenden, wo mir doch keiner hilft, warum sollte ich verzeihen, wenn mir alle alles vorhalten? Alle diese guten Ratschläge umzusetzen, ist eine große Herausforderung, erfordert stete Aufmerksamkeit und deshalb brauche ich einen guten Grund, weshalb ich das zumindest versuchen soll. Purucker sagt deutlich: „Die Theosophische Gesellschaft wurde ins Leben gerufen, um zu versuchen, das Denken der Menschen auf bessere und höhere Dinge auszurichten und in ihren Seelen inspirierende und wohlwollende Ideen zu wecken“ (ebenda, S. 47).

Sie sehen, es wurde bereits alles gesagt. Heutige Lehrer und so viele davor haben sich um uns und unseren Alltag bemüht. Was allerdings kein Lehrerschafft ist, den Schüler – wenn dieser nicht will – für seinen Unterricht zu begeistern. Es ist zu unserem Wohl, es benötigt jedoch eine große Anstrengung. Wir können unseren Charakter nur ändern, indem wir unsere Gewohnheiten ändern. Und jede Sekunde bringt neue Gelegenheiten. Versäumen Sie nicht die Gelegenheit das Drehbuch zu schreiben und den Film über ihr eigenes Leben zu drehen. Wir werden erstaunt sein zu entdecken, dass unser Alltag das größte Abenteuer ist, das wir jemals hatten.



Ganesha: Überwinder von Hindernissen

ANDREW ROOKE¹

OM SRI GANESHAYA NAMAH – „Heil dem Herrn Ganesha!“ – ist das Mantra an den elefantenköpfigen Hindugott, das all seine Anhänger zu Beginn jedes wichtigen Unternehmens oder jeder spirituellen Zusammenkunft zur Beseitigung von Hindernissen und zur Erlangung von Erfolg sprechen. Mit seiner unbeholfenen Gestalt, ulkig anzusehen auf einer Maus oder Ratte als seinem Ross reitend, ist Ganesha die populärste Gottheit bei den Hindus. Millionen von Anhängern feiern jedes Jahr im August/September sein Chathurti Fest, bei dem geschmückte Ganesha Statuen durch die Straßen jeder Stadt und jeden Dorfes getragen und zum Schluss des spektakulären Festes in die Flüsse oder in die Meere geworfen werden. Die meisten Häuser und Geschäfte der Hindus haben eine Statue von Ganesha am Eingang und ein Bild seiner humorvollen, aber mitleidvollen Gestalt in ihrem Hausschrein. Wer ist nun Ganesha und was kann er uns lehren?

Ich begegnete Ganesha erstmals vor dreißig Jahren in der dampfigen Dunkelheit seiner Tempelgrotte auf der Insel Bali in Indonesien. Er erschien als eine fremdartige Darstellung der Göttlichkeit, mit seiner korpulenten Gestalt und den vier Armen, die verschiedene Symbole seiner Autorität schwenkten. Die Menschen liebten ihn, das ist ganz klar, da sein Tempel vollgestapelt war mit Opfertöpfen, und beißender Rauch von Räucherstäbchen füllte die Luft, von den Anhängern hinterlassen, um damit um seine Hilfe bei der Überwindung der Hindernisse, denen wir alle im Leben begegnen, zu flehen. Ganesha wurde von dem Gott Śiva und seiner Frau Pārvatī als ein aus dem Denken geborener Sohn geschaffen. Sie bildeten somit die ursprüngliche Familie, die als spirituelle Symbole für die Lebenserfahrung der gewöhnlichen Menschen zugänglicher wurde. Bei der Ausführung der Anweisungen seiner

¹ Der Autor möchte anmerken, dass er zur Vorbereitung dieses Artikels die Ratschläge von Charumati Joshi benutzt hat.

Mutter geriet Ganesha in Konflikt mit den Göttern und verlor sein menschliches Haupt. Śiva ersetzte es aus Reue durch das eines Babyelefanten.

Als Symbol der Göttlichkeit im täglichen Leben und als Gott der Weisheit lehrt Ganesha,

dass der Pfad zu Erfolg und Leistung durch den Gebrauch des Intellekts beschritten wird und dass man durch Weisheit allein Erlösung erreichen kann. ...

Der ruhige und majestätische Ganesha mit der Stärke und Kraft eines Elefanten ist der Herr aller Hindernisse, die den Menschen unter Kontrolle halten, und dennoch ist er gleichzeitig auch der Entferner von Hindernissen, die den Menschen in seinen Bemühungen verwirren. Wie der Elefant hat er ein unglaubliches Gedächtnis und vergisst niemals die Qualitäten der Loyalität und Hingabe jener, die ihn umgeben.

Er verbreitet die Botschaft des Friedens und innerer Ruhe und seine Größe erweckt große Liebe, niemals Angst. Tatsächlich gräbt sich seine ungewöhnliche Gestalt dem Denken des Anhängers ein ... Er ist der spielerische Gott der Jugend und der große Guru der Alten. Er ist der Gott der günstigen Aussichten, der Anfang aller Anfänge, der Erlöser von allem, was gut ist.

– www.samachar.com/religion/ganesh.html

Obgleich Ganesha das allgemeine Bedürfnis der Menschen nach der Notwendigkeit eines göttlichen Freundes und Erlösers inmitten der Mühsal des täglichen Lebens anspricht, hat er dennoch auch Tiefe des Wissens und Lernens für jene, die sich durch Streben nach spirituellem Wissen der Göttlichkeit nähern. Über Ganeshas Schlagfertigkeit und Intelligenz werden viele Geschichten erzählt. Legenden besagen, dass dem Dichter Vyāsa geraten wurde, Ganesha zu fragen, als er auf der Suche nach einem Schreiber war, dem er das *Mahābhārata* in Versform diktieren könne. Mit der typischen Kombination von Spielerei und Schlagfertigkeit stimmte dieser der großen Verantwortung unter der Bedingung zu, dass Vyāsa unaufhörlich ohne Pause diktieren sollte. Vyāsa stimmte dieser Herausforderung unter der Bedingung zu, dass Ganesha jedes Wort und Konzept verstand, bevor es niedergeschrieben wurde. Das Schreiben des *Mahābhārata* wurde ein kompliziertes Spiel zwischen Autor und Schreiber. Jedesmal wenn Vyāsa erkannte, dass Ganesha einen Vers vollendet hatte – seinen gebrochenen Stoßzahn als seine Feder benützend – diktierte der Dichter einen Vers mit tiefgründiger Bedeutung, so dass Ganesha anhalten und eine Weile über diese Śloka nachsinnen musste. Das gab Vyāsa Zeit, vor dem Diktieren mental einige neue Verse zusammenzustellen. Abgesehen davon, eine farbprächtige Geschichte zu sein, gibt uns das einen Schlüssel, der dazu notwendig ist, das *Mahābhārata* und die *Bhagavad-Gītā* zu studieren und zu verstehen: Diese großen Werke sollten

nicht in Eile gelesen oder angehört werden, sondern langsam, und sie sollten in das eigene Leben integriert werden. Über viele Zeitalter und noch heute wurde das *Mahābhārata* von wandernden Schauspielern in Zeiträumen von Monaten oder Jahren vorgeführt. Zuschauer in Dörfern, Städten und Tempeln hörten dessen Weisheit statt sie zu lesen – einen kleinen Teil nach dem anderen. Wehe dem Schauspieler, der seine Zeilen vergaß, wo doch selbst der bescheidenste Dorfbewohner das Epos auswendig kannte!

Aber wozu der lustige, übergewichtige Körper mit einem Elefantenkopf und einem gebrochenen Stoßzahn? Die Antworten sind so verschieden wie die Legenden und Märchen seiner 108 Namen, welche die Mütter ihren Kindern erzählen. Die Gestalt des Elefanten bezieht sich auf Ganeshas Funktion als Überwinder von Hindernissen. Ein Elefant hat die Masse und Kraft, um sich seinen Weg durch den Dschungel der täglichen Probleme zu bahnen, mit denen sich gewöhnliche Menschen überall konfrontiert sehen. Sein Rüssel und seine Stoßzähne symbolisieren Qualitäten, die benötigt werden, um Hindernisse beiseite zu schieben. Seine großen Ohren hören das Schreien und Wehklagen der Menschen, die um Hilfe bitten, und sie filtern Informationen und behalten nur das Wesentliche. Wie auf einem Elefantenpfad durch den sonst undurchdringlichen Wald können wir durch aufrechtes Leben seinen großen Fußstapfen sicher durch den Dschungel des täglichen Lebens folgen. Ganeshas komischer und korpulenter Körper symbolisiert Glück, Güte und seine Rolle als Erfolgsspende. Sein großer Körper deutet den Erkenntnisreichtum an, den er in seiner Rolle als Gott der Weisheit in sich trägt. Noch wichtiger: Er bringt zum Ausdruck, dass die äußere Erscheinung in keinerlei Zusammenhang mit innerer Schönheit und spirituellem Status steht.

Seine einziger Stoßzahn deutet die Notwendigkeit an, das Ego abzuwerfen und auf dem spirituellen Pfad Opfer zu bringen. Er deutet ebenso die Notwendigkeit eines starken spirituellen Willens an, um sich für eine aufrechte, eindeutige Art zu handeln entscheiden zu können und nicht davon abzuweichen. Seine vier Arme deuten auf seine Kraft hin, den Menschen zu helfen und auch



das Übel zu zerstören. Seine Hände halten viele verschiedene Symbole, der Rolle entsprechend, die er einnimmt. Die Axt und die Keule verweisen auf die Fähigkeit, böse Dämonen zu zerstören, die Schlinge auf die Fähigkeit, jene eng an sich zu ziehen, die er am meisten liebt, und hinauszulangen, um diejenigen einzukreisen und zu retten, die abschweifen. Die Lotusblumen, Bücher und das Svastika, die auf seine Hand gemalt sind, stellen Symbole spirituellen Wissens dar, wie sein Rüssel, wenn er in der Form des heiligen Sanskritmantra Om gehalten wird. Auf der anderen Seite ist er umgeben von Symbolen seiner Liebe für die angenehmen Dinge des materiellen Lebens, wie die Schale mit *Modak* Süßigkeiten, die Ganesha sehr gerne isst und die fast immer bei seinen Statuen und Darstellungen steht.

Das Seltsamste von allen ist vielleicht die Ratte oder Maus, die immer mit ihm zusammen dargestellt wird. Wie in allen Haushalten auf der Welt bekannt ist, hat dieses Nagetier seine eigene Art Hindernisse zu überwinden, indem es durch die kleinsten Risse und unter den mächtigsten Toren hindurch einen Weg in unsere Küchen und Speisekammern findet. Ganeshas Ritt auf dem Nagetier, dieser universalen Plage, deutet die Notwendigkeit an, die niedrigeren Aspekte unseres Charakters unter Kontrolle zu halten, damit sie bei unserer Suche nach spirituellem Wissen nicht Chaos verursachen. Unter dem riesigen Elefantenkörper sitzend weist der Nager auch darauf hin, dass Größe oder äußere Erscheinung wenig zur Sache tun, wenn es um das Studium der höchsten Dinge geht.

Symbolisiert Ganesha ein wirkliches Wesen oder eine Klasse von Wesenheiten oder vielmehr einen Höhenflug künstlerischer Fantasie? Ein Hinweis liegt in Ganeshas Name, Ganapati oder Vināyaka, was seine Funktion als Leiter der himmlischen Scharen (*Ganas*) andeutet – eine Ehre, die ihm sein Vater Śiva verliehen hat. Das *Encyclopedic Theosophical Glossary* bietet uns einen Schlüssel zu Ganeshas Rolle in der Hierarchie weiter fortgeschrittener spiritueller Wesenheiten, die eine aktive und selbstbewusste Rolle in der Führung des Kosmos spielen. In gewisser Hinsicht ist er „der Leiter oder das Haupt von Mengen von untergeordneten spirituellen Wesenheiten – eine Notwendigkeit, wenn er als Gott der Weisheit seine kosmischen Arbeiten durch untergeordnete Hierarchien intelligenter und halbintelligenter Wesen vollbringt, die bei der Gestaltung und Führung der Natur nach seiner Anleitung oder Führung handeln“. Vielleicht gleicht der wirkliche Ganesha mehr einer Naturkraft, wie das Sonnenlicht, welches das Leben nährt, wie die Luft, die wir einatmen, oder erhabene Gedanken, die uns inspirieren. Er ist Teil der großen Kette des Seins, die sich von der spirituellen Sonne herab bis zur Menschheit und darüber hinaus erstreckt. Diese Hierarchie des Mitleids erhält das Leben für uns geringere Wesen, obwohl wir uns der konstanten Bemühungen nicht

bewusst sind oder sie – wie es die moderne Wissenschaft oft tut – als unbewusste Naturkräfte bezeichnen. Ganesha und seine himmlischen Scharen arbeiten bewusst und unermüdlich, damit wir lernen und spirituell wachsen, damit wir uns ihnen eines Tages ihrem kosmischen Werk anschließen können.

WEITERFÜHRENDE LITERATUR:

Chaturvedi, B. K., *Gods and Goddesses of India: 1 Ganesha*, Bücher für alle, Delhi, 1996.

Krishan, Yuvaraj, *Ganesha: Unravelling an Enigma*, Motilal Banarsidass, Delhi, 1999.

Satguru Sivaya Subramuniyaswami, *Loving Ganesha: Hinduism's Endearing Elephant-Faced God*, Himalayan Academy and Motilal Banarsidass Publishers, Delhi, 1996.

Die Kunst des Ignorierens

WILLY PH. FELTHUIS

ES LIEGT ETWAS FASZINIERENDES in dem Prinzip des Ignorierens, weil darin ein paradoxes, beinahe widersprüchliches Element enthalten ist: Es bedeutet, etwas zu sehen und nicht zu handeln; zu wissen und vorzugeben, unwissend zu sein; sich etwas bewusst zu sein und es dennoch nicht zu zeigen. In eine Situation, die normalerweise nach sofortigem Handeln ruft, können bestimmte hintergründige Motive einfließen und so zu dieser absichtlichen, eine innere Aktivität verdeckenden Passivität führen. Menschen, die Kinder in ihrer Obhut hatten, kennen den unschätzbaren Wert des Ignorierens im richtigen Augenblick – und da der richtige Zeitpunkt sehr wichtig ist, könnte man es unter Umständen zu einer Kunst entwickeln – entweder zu einer wertvollen und nützlichen oder zu einer extrem grausamen.

Nehmen wir zunächst das Beispiel, die Handlung eines Kindes zu ignorieren. Jegliches gute Benehmen ignorieren wir nicht – wir anerkennen und loben es sogar; aber im Fall einer unerwünschten Tat habe ich mich oft gefragt, was das Geheimnis war: Warum funktioniert es so gut, sie zu ignorieren, und in welchen Umständen und Situationen funktioniert es? Ich kam zu dem Schluss, dass wir uns auf diese Art der Erziehung verlassen, wenn das

Kind etwas nur tut, um unsere Aufmerksamkeit zu gewinnen – viel Lärm erzeugen oder etwas tun, wovon es ganz genau weiß, dass es eigentlich nicht erlaubt ist. Plötzlich verhalten wir Eltern uns nicht so, wie wir sollten, wir sagen überhaupt nichts, wir tun überhaupt nichts, wir nehmen nicht wahr, was geschieht. Meistens wird das Kind das Ärgernis wiederholen – mehr Lärm machen, mit dem Stift noch einen Strich auf die Tapeten machen und gespannt auf unsere Reaktion warten. Aber wenn da nur Stille ist – was dann?

Etwas in dem Kind ist erregt. Bislang übernahmen die Eltern sozusagen die Rolle des Gewissens, sie waren diejenigen, die korrigierten, die Schritte unternahmen. Nun flüstert dieses 'Gewissen' von außen nicht einmal die leiseste Warnung, es korrigiert nichts, keine Maßnahmen werden ergriffen. Es ist interessant zu beobachten, wie das Kind über dieses fremde Phänomen nachzusinnen beginnt. Etwas im Innern übernimmt langsam die Kontrolle, sagt ihm, dass es auf sich selbst gestellt ist. Es ist offensichtlich, dass das Kind das nicht bewusst in seinem Denken ausarbeitet, aber es verspürt intuitiv die Verschiebung im Gleichgewicht der Macht. Alle, die die oft verblüffenden Ergebnisse eines solches Ignorieren *zur rechten Zeit* erfahren haben (denn ich bin der letzte, der befürworten würde, dass einem Kind gestattet wird, das Haus zu zerstören oder die Wände zu beschmieren, während wir daneben sitzen und es „ignorieren“), waren möglicherweise unbewusst Zeuge vom Erwachen des Bewusstseins, von der Geburt jenes Elements im Kind, das mehr oder weniger freiwillig die Verantwortung für das übernimmt, was es tut.

Wenn wir einen Erwachsenen ignorieren, geschieht das allerdings oft mit weniger selbstlosen Motiven; und wir sollten uns genau beobachten um sicher zu sein, dass wir unsere Augen absichtlich verschließen um zu helfen, und nicht aus Schwäche oder weil wir etwas nicht sehen wollen. Ich bin mir ganz sicher, dass wir alle irgendwann den Segen verspürt haben, ganz freundlich un bemerkt zu bleiben, nachdem wir etwas gesagt oder getan hatten, was uns später mit Scham und Bedauern erfüllte. Dieses freundliche Ignorieren hat uns Gutes gebracht, weil es uns in die gleiche Position wie das Kind versetzte: uns selbst überlassen, allein mit dem Teil von uns, der die Verantwortung für alle unsere Handlungen und Gedanken übernehmen muss. Zur un rechten Zeit ignorieren kann jedoch sehr unklug sein; und wenn es mit unfreundlichen Motiven getan wird, kann es andere tief verletzen.

Es gibt auch Umstände in unserem täglichen Leben, die uns beträchtlich beunruhigen würden, wenn wir es uns erlaubten, ihnen zuviel Aufmerksamkeit zu schenken; und doch wäre es töricht über sie hinwegzusehen. Hier kommt wieder die 'Kunst' ins Bild: der feine Unterschied zwischen Hinwegsehen im Sinne von etwas nicht zu sehen und dem bewussten Missachten, was bedeutet,

etwas zwar zu sehen, sich aber entschieden zu haben, nichts zu unternehmen. Es gibt natürlich bestimmte Situationen, die danach verlangen, dass wir etwas unternehmen, es gibt aber andere, vielleicht mehr als wir meinen, auf die wir überhaupt keinen konstruktiven Einfluss haben. Und doch – wie oft gestatten wir es uns, uns darüber sehr aufzuregen, von Angst und Anspannung erfüllt! Es ist unsere Verantwortung, diese Situationen wahrzunehmen und aus ihnen zu lernen, was aber unsere eigene Aktivität betrifft müssen wir sie gleichzeitig ignorieren. Auf lange Sicht werden wir aus einem solchen Kurs nicht nur Nutzen ziehen, weil wir uns nicht durch unnötige und unproduktive Energie verschleißen, sondern wir werden auch die Vorteile des Nichtanhaltens und des objektiven Beobachtens erlernen. Es ist klar, dass Ignorieren auch wirkliche Tätigkeit impliziert – Tätigkeit in der Untätigkeit!

Es gibt eine andere Kategorie – die unangenehmen Elemente in unserem eigenen Charakter, die von der gleichen gesunden Behandlung profitieren können. Zu sagen, dass wir in unserer Natur dual sind, ist eine übertriebene Vereinfachung unserer komplizierten Zusammensetzung, für unseren Zweck der Betrachtung reicht diese Sichtweise jedoch aus. Wir alle verspüren in uns einen Beobachter, einen Teil, der über uns wacht, während wir durch das Leben gehen, die Dinge gut oder schlecht machen, gute, schlechte und gleichgültige Gedanken hegen; wir spüren etwas in uns, das die Neigungen unseres Charakters beobachtet, entweder amüsiert oder enttäuscht ist und gelegentlich sogar entrüstet darüber. Um die unerwünschten Aspekte unserer Natur zu verbessern können wir verschiedene Dinge tun. Wenn wir sie zu streng disziplinieren, sie aus uns „herauszuprügeln“ versuchen, folgen wir meines Erachtens nicht dem klügsten Weg, da wir uns dann nicht die Mühe machen, den Grund für ihre Existenz herauszufinden. Es gibt zumindest zwei weitere mögliche Wege: einer ist zu schauen, was hinter der negativen Tendenz steht, versuchen zu verstehen, warum sie da ist, und dann die Anstrengung zu unternehmen, die Energie dahinter in wünschenswertere Richtungen zu lenken, in wertvolle Kanäle. Es ist beinahe eine Parallele zu der Ablenkung unserer Aufmerksamkeit im Falle des Kindes. Der andere Weg ist weises Ignorieren, der nach meiner Überzeugung in diesem Fall gleichfalls häufig funktioniert. Wenn wir einen Fehler bekämpfen, ungeachtet welchen, lassen wir uns auf die gleiche niedere Ebene herab und haben somit keine Kontrolle darüber. Je mehr Aufmerksamkeit wir ihm schenken, umso stärker und beharrlicher wird er. Wenn wir jedoch den Fehler als das erkennen, was er ist, wissen warum er da ist – genauso wie wir wussten, warum das Kind etwas anstellte, was wir ignorierten –, anstatt eine große Sache daraus zu machen, dann missachten wir ihn einfach. Wenn wir nach einiger Zeit den Fehler plötzlich

vermissen und uns trauen, nach ihm zu suchen, finden wir vielleicht ein zusammengeschrumpftes Ding, das wir kaum noch erkennen; es starb aufgrund fehlender Aufmerksamkeit einfach einen natürlichen Tod.

Es gibt in uns vieles, das genauso ist wie ein Kind: Manchmal möchten wir Dinge tun, von denen wir wissen, dass sie nicht recht sind – nur einen Schritt neben dem Pfad gehen um zu sehen „wie das ist“ – die ganze Zeit über genau wissend, was geschehen wird: Wir werden die Verantwortung selbst tragen müssen; früher oder später werden wir das Gekritzel auf der Tapete wegradiieren müssen. Unterscheidung und Mut, Einfühlsamkeit und Entschlossenheit, Sinn für Humor und ein Hauch von Weisheit sind nötig – wenn wir es schaffen, auch nur ein wenig von all dem zu kombinieren, können wir zumindest als Schüler der Kunst des Ignorierens bezeichnet werden.



In jedem individuellen Menschen bedeutet das Wachstum des Charakters ein Größerwerden in Ähnlichkeit mit anderen ebenso wie ein Größerwerden in Ungleichheit. Während wir uns aus der Kindheit in die Jugend verändern und von da zum mittleren und späteren Alter, treten Qualitäten in Erscheinung und verschwinden wieder, und die Persönlichkeit schreitet fort in Richtung Einheit und Harmonie, sonst beginnt Zerfall. Wer so wie ich glaubt, dass der griechische Weise unsterblich recht hatte, als er den Menschen ermahnte sich selbst zu kennen, wird zustimmen, dass das – obwohl es eine schwierige Übung ist, den Charakter zu verstehen – das Prinzip der Wissenschaft des Lebens ist ... Selbst wenn wir uns nur ein wenig darum bemühen, unsere Mitmenschen und uns selbst zu kennen, werden wir erleben, dass das nicht nur zu unserem Wissen, sondern auch zu unserer Sympathie und Liebe für unsere Mitmenschen beitragen wird.

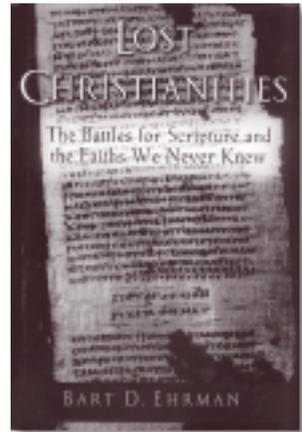
– ABRAHAM MYERSON

Geheime Evangelien und verlorene Christenheiten – alte Stimmen neu entdecken

W. T. S. THACKARA

Wenn der Glaube an die Unsterblichkeit aus der fernen Vergangenheit stammt, wie kann die Furcht vor dem Tod die älteste aller Ängste sein?

– PLUTARCH, *On the Soul*



FURCHT UND STAUNEN ÜBER DAS JENSEITS bilden faktisch das Herz aller alten und modernen spirituellen Traditionen, das Christentum miteingeschlossen, dessen kanonische Erzählung sich nicht nur auf den Tod und die Auferstehung Jesu konzentriert, sondern auf den Tod, die Auferstehung und das Gericht eines jeden Menschen. Das Evangelium oder die 'Frohbotschaft' des evangelischen Glaubens bestätigt die Unsterblichkeit der Seele und verspricht die Erlösung durch Christi für das gläubige und immerwährende Leben im Himmelreich – befreit von den Lasten von Kummer und Leid.

Die innere oder geheime Tradition, die im *Thomasevangelium* zum Ausdruck gebracht wird, bestätigt den alten Glauben ebenso, befürwortet aber die Notwendigkeit eines erlösenden Wissens, das in verschleierter Form die gleichen Initiationsmuster der Prüfung und Erneuerung zum Ausdruck bringt, die in den Mysterien erfahren wurden – Schwierigkeit und Dunkelheit gefolgt von Epiphanie, Befreiung und dem Kranz oder der Krone der Selbst-Beherrschung, welche die göttliche Kommunion symbolisieren:

Jesus sagte: „Lasst ihn, der sucht, weiter suchen, bis er findet. Wenn er findet, wird er aufgewühlt sein. Wenn er aufgewühlt wird, wird er erstaunt sein und er wird zum König über das All werden.“

– Spruch 2

Dieses Muster wird in den Evangelien-Erzählungen gleichermaßen im Leiden, in der Auferstehung und Herrschaft Jesu allegorisch dargestellt. Und in einem gewissen Grad kann das bei unserer eigenen Suche nach Wahrheit erkannt werden.

Bei dem Versuch, die „letzten Dinge“ – das Ende des eigenen Lebens, das Ende eines Zeitalters oder das Ende der Welt – mit dem Lebenszweck und der

richtigen Lebensführung in Beziehung zu bringen, stellen die heiligen Traditionen die Heilsgeschichte oft als einen Wettbewerb oder einen Kampf zwischen Gut und Böse, zwischen den spirituellen und materiellen Kräften und zwischen dem Kosmos und dem Chaos dar, der sich hauptsächlich innerhalb der menschlichen Seele abspielt. Mit der göttlichen Lebensquelle – wie immer man sich diese vorstellt – in Harmonie zu leben, soll gegenwärtiges und künftiges Glück verleihen. Idealerweise könnten wir auf eine vereinte Front der spirituell Gläubigen hoffen, ja sie sogar erwarten; aber auch hier erheben sich gegnerische Kräfte, die Zwietracht und Konflikt säen.

Religiöse Unterschiede werden oft falschen oder irregeleiteten Lehrern zugeschrieben, aber viele Traditionen verweisen auch auf eine feinere Spannung zwischen Propheten und Priestern, zwischen kontemplativen Menschen und Klerikern und zwischen nach göttlicher Weisheit Suchenden und Anhängern volkstümlicher Glaubensrichtungen. Ein Verständnis für diese Konflikte und ihre Wechselwirkung mit der kulturellen und politischen Geschichte hilft dabei, die Verschiedenheit zu verstehen, die bald innerhalb der frühen christlichen Gemeinden entstand, von denen alle ein gemeinsames Interesse an den „letzten Dingen“ teilten.

Wenn Jesus auf die Schriften verweist, meint er jüdische Schriften, und in einem gewissen Sinn ist die hebräische Bibel ebenso eine Geschichte der Erlösung wie eine der Wahl, vom Bund und von einem Leben in Heiligkeit. Die Geschichte hat ihren Ursprung in der *Genesis*, wo Gott Abraham sagt, dass er ihn in ein neues Land führen wird – ein Versprechen, das bei Moses erneuert wird: Das Volk Israel wird aus ägyptischer Knechtschaft „in ein gutes und weites Land, wo Milch und Honig fließt“ geführt. Als sie sich in Kanaan niederließen, dachten sie, die Versprechungen seien erfüllt worden. Mit der Zeit wurde der Erste Tempel in Jerusalem errichtet, dessen inneres Heiligtum, das Allerheiligste, mit einem Vorhang geschützt wurde – ein sichtbarer Repräsentant der Gegenwart Gottes und des Mysteriums.

Nach David und Salomon kam es zu Abspaltungen in der Religion und in der Nation, worauf eine Reihe von Eroberern folgte. Die Assyrer besiegten das nördliche Königreich Israel 721 v. Chr. und die Babylonier zerstörten Jerusalem 586 v. Chr. und brachten jüdische Führer, Priester und andere ins Exil. Diese Ereignisse wurden als Gottes (Yahwes) Strafe für die Verehrung anderer Götter und das Versäumnis, seine Gebote einzuhalten, betrachtet. Nach der Befreiung aus der Gefangenschaft kehrten einige Juden nach Jerusalem zurück, um den Tempel neu zu erbauen und die Verehrung Yahwes zu reformieren. Gemäß *2 Esdras* wurde Esra inspiriert, die 24 öffentlichen und 70 geheimen Bücher der hebräischen Schrift zu diktieren, um die im Exil verlorenen zu ersetzen.

Die Unterdrückung durch Fremde dauerte jedenfalls an, und die späteren Propheten, die zweifellos von den während des Exils gesammelten zoroastri-schen Vorstellungen beeinflusst waren, begannen, das nicht mehr so sehr als eine Strafe, sondern als das Werk kosmischer Kräfte, die sich gegen Gott wandten, zu sehen. Ein neues Genre esoterischer visionärer Schriften – ge-nannt apokalyptisch (von dem griechischen Wort *apokalypsis*, „Offenbarung“) – kam langsam in Umlauf und offenbarte, dass Gott bald in die Geschichte eingreifen und seinen Messias („Gesalbter“) senden würde, um wieder Recht-schaffenheit herzustellen. Der Prophet Elias wird dann als ein Vorläufer er-scheinen, um Reue vor dem „großen und schrecklichen Tag des Herrn“ zu predigen, der diese Schlussperiode beendet – gekennzeichnet durch Kummer und kosmische Konflikte zwischen dem Volk Gottes und seinen Feinden. Die Lebenden und die Toten werden alle erhoben, um vor das Gericht Gottes zu treten: Die Bösen werden zu ewigem Leiden oder Auslöschung verdammt, und diejenigen, die Gnade finden, werden auf einer erneuerten und überirdi-schen Erde im Überfluss leben und das himmlische Reich Gottes genießen.¹

Diese Ideen wurden von der ultrakonservativen und apokalyptischen Qum-ran-Gemeinde in ihren sektiererischen Schriften entwickelt (gefunden unter den Schriftrollen vom Toten Meer), von denen die meisten oder alle zwischen 150 und 68 v. Chr. erstellt wurden. Während dieser Periode zwischen den Evange-lien, eine Zeit gespannter messianischer Erwartungen, entstand eine ähnlich apo-kalyptische baptistische jüdische Sekte. Sie veränderte sich zu einer weit verzweigten Bewegung, die bald als Christentum bezeichnet wurde. Geradeso wie uns die Texte von Nag Hammadi zu einer größeren Umarbeitung unseres Verständnisses des Gnostizismus verpflichten, helfen uns die Schriftrollen von Qumran dabei, die komplexen Ursprünge der Christenheit und ihrer Beziehun-gen zu den alten Traditionen der spirituellen Gnosis zu verstehen. Wie die heutigen theosophischen und New Age Bewegungen waren die geheimen Traditionen in sich verschieden; sicherlich gab es nicht nur eine Form der Gnosis oder des „Gnostizismus“ – jüdisch, christlich oder sonst wie. Während sich beispielsweise die Qumran Schriften oft auf geheime Mysterien, die dem Aus-erwählten vorbehalten waren, und auf die Wichtigkeit spirituellen Wissens bezo-gen, glorifizieren sie eindeutig den einen Herrn, sein Gesetz und die Güte seiner Schöpfung im Gegensatz zu einigen späteren jüdisch-christlichen gnostischen Texten, die dem yahwistischen Monotheismus kritisch gegenüberstehen:

¹ Siehe „Eschatology“, *Harper's Bible Dictionary*, worauf diese Zusammenfassung beruht; über zoroastrischen Einfluss: *Cosmos, Chaos, and the World to Come* von Norman Cohn. In *Lost Prophet: The Book of Enoch and Its Influence on Christianity* legt Margaret Barker dar, dass die apokalyptische Weltsicht auch die Weltsicht des Ersten Tempel Judaismus

von Seinen wunderbaren Mysterien ist das Licht in meinem Herzen.
Meine Augen haben auf das geblickt, was ewig ist, auf die vor den Menschen
verborgene Weisheit, auf Wissen und weises Gestalten (verborgen) vor den
Söhnen der Menschen; ...

– Community Rule, 1QS xi (Vermes tr.)

Die Qumran Schriften sprechen auch von einem „Bund der Gnade“, von einem „neuen Bund“ als einer „Gemeinde der Wahrheit“ und einer Zuflucht während des „Krieges der himmlischen Krieger, [die] die Erde geißeln werden“ bis zu der vereinbarten Zerstörung: „Ich werde mich an deine Wahrheit halten, o mein Gott. Denn Du wirst das Fundament auf einem Felsen“ (siehe *Mt* 16:18 „auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen“). Gemäß der „Messianischen Apokalypse“ (4Q521) „wird der Herr [Adonai] herrliche Dinge vollenden ... Denn Er wird die Verwundeten heilen und die Toten wiederbeleben und den Armen gute Nachrichten bringen.“ Die Gemeinde erwartete einen priesterlichen und königlichen Messias, den Stern und das Zepter (vielleicht vereinigt in einem Individuum als „der Messias von Himmel und Erde“) und prophezeite, das Ende der Zeiten würde etwa 40 Jahre nach dem Tod ihres Führers – des Lehrers der Rechtschaffenheit – beginnen. Die meisten Gelehrten datieren diesen Ausbruch ungefähr in die Zeit der Herrschaft von Alexander Janneus in das frühe erste Jahrhundert v. Chr. – eine Prophezeiung, die wahrscheinlich die späteren talmudischen Geschichten, die Jesus in dieselbe Zeit einordnen, beeinflusste.

Wie dem auch sei, der Messias erschien nicht oder wurde nicht erkannt und die Gemeinde von Qumran begann ihre Erwartungen – und Schriften – zu überprüfen, um die Verzögerung zu begründen. Mit der römischen Eroberung Jerusalems, der Zerstörung des Zweiten Tempels und der verbreiteten Unterdrückung in den Jahren 70-66 v. Chr. wurden die Schriftrollen in nahe gelegenen Höhlen vergraben und die Gemeinde zerstreute sich. Noch lange Zeit danach gab es bei vielen Juden messianische Erwartungen unterschiedlicher Art, während andere Juden und eine wachsende Zahl Adelliger behaupteten, dass sie bereits in der Person Jesu erfüllt worden sei, von dem sie glaubten, er sei der prophezeite „Gesalbte“ (griechisch *Christos*). Wieder andere glaubten, dass der Jude aus Samarita Simon (Magus) – der beanspruchte, der Nachfolger von Johannes dem Täufer zu sein – selbst von „dem Angesehenen“ (Gott) angenommen worden sei – ein Bezug auf eine andere Art von „Salbung“, welche auch in der jüdisch-christlichen Elkasite Theologie zu finden ist. Außerdem gab es im ägyptischen Judentum eine quasi-messianische Erwartung eines Erlöser-Königs, was in den sibyllinischen Orakeln zum Ausdruck gebracht wird, wo

vorhergesagt wird, dass „Gott einen König von der Sonne senden wird“ (3:652-6).¹

Bart D. Ehrmans *Lost Christianities: The Battles for Scripture and the Faiths We Never Knew*² [Verlorene Christenheiten: Die Kämpfe um Schriften und Glaubensvorstellungen, die wir niemals kannten] nimmt die Geschichte zu Beginn der christlichen Ära auf und beleuchtet die komplexen Themen, die nicht nur die frühe christliche Bewegung heimsuchten, sondern spätere Generationen von Christen, Gelehrten und der interessierten Öffentlichkeit. Ehrman ist Vorsitzender des Department of Religious Studies an der University of North Carolina in Chapel Hill und spezialisiert in die Interpretation des Neuen Testaments und die Geschichte der frühen Christenheit. Er hat auch eine Anzahl nicht kanonischer christlicher Schriften übersetzt, die in einem Begleitband enthalten sind. Nicht alle diese Schriften sind gnostisch; eigentlich sind einige ziemlich orthodox, aber schafften – aus welchem Grund auch immer – die letzte Hürde nicht.

Nach einer hilfreichen Einleitung über die Verschiedenheiten der alten Christenheit und die „verlorenen“ (aber bekannten) Schriften, passend als „Ausgleich unserer Verluste“ bezeichnet, teilt Ehrman das Buch in drei Hauptteile: (1) Fälschungen und Entdeckungen; dort werden die Punkte der textlichen Autorschaft, der Bearbeitung und Authentizität untersucht, einschließlich einer Diskussion über das *Thomasevangelium* und das *Geheime Evangelium nach Markus*; (2) Ketzereien und Orthodoxien; hier wird das breite Spektrum der frühen christlichen Gemeinden, ihre Lehren und die Entwicklung der „Proto-Orthodoxie“ betrachtet; (3) Sieger und Verlierer; dieser Teil macht eine Inventur des „Arsenals“ religiöser Machenschaften (Polemik, persönliche Verleumdungen, Verdrehungen und „erfundene“ Schriften) mit einer historischen Übersicht, wie akademische Gelehrsamkeit die Geschichte um die christlichen Ursprünge verschiedentlich neu interpretiert hat – ein Gegenstand, der ausführlicher von Karen King in *What Is Gnosticism?* [Was ist Gnostizismus?] untersucht wird. Durchwegs überlegt dargestellt schließt *Lost Christianities* mit einem passenden Kapitel zu den Fragen über Verschiedenheit und Toleranz und „Sieger als Verlierer“.

¹ Siehe Geza Vermes, *The Complete Dead Sea Scrolls in English*, 1997; John J. Collins, *The Scepter and the Star: The Messiahs of the Dead Sea Scrolls and Other Ancient Literature*, 1995.

² Oxford University Press, 2003; ISBN 0195141830, 336 Seiten, gebunden, \$ 30.00.

³ *Lost Scriptures: Books that Did Not Make It into the New Testament*, Oxford University Press, New York, 2003. Dieser Band umfasst 14 Evangelien, 5 Apostelgeschichten, 14 Episteln und verwandte Schriften, 9 Apokalypsen und Offenbarungsgeschichten und 5 kanonische Listen christlicher Schriften.

Teil 1 jedenfalls berührt ein dorniges und problematisches Thema. Hier behauptet Ehrman, dass „fast alle ‚verlorenen‘ Schriften der frühen Christen Fälschungen waren“ (S. 9). Er bezeichnet Fälschungen ausdrücklich als das Werk unbekannter Autoren, die ihr Werk als das einer gut bekannten Persönlichkeit, etwa eines Apostels, ausgeben. Er weist darauf hin, dass die meisten Gelehrten den weniger abwertenden Begriff Pseudonyme („falsch benannte“) Schrift vorziehen und dass das in der Antike allgemeine Praxis war und fügt hinzu, dass eine Anzahl kanonischer Schriften ebenso Fälschungen sind. Beispielsweise zeigt er, wie einige der Paulus-Briefe wahrscheinlich von anderen, die andere Ansichten vertraten, geschrieben wurden.

Bei vielen pseudonymen Schriften handelt es sich jedoch um völlig andere Motive als Fälschung oder Täuschung. Bedauerlicherweise – und diese Begrenzung betrifft die Perspektive des Buchs vom Anfang bis zum Ende – versäumt Ehrman, asketische Berichte zu erwähnen, über die in diesen alten Werken nachgedacht wird, besonders in den esoterischen Schriften, deren Autoren „ihre eigene Individualität und ihre Namen verbargen und sich hinter biblischen Charakteren wie Enoch, Noah, Abraham, Moses, Baruch, Daniel, Esra und anderen versteckten“ (Gershom Scholem, *Kabbalah*, S. 11):

Das esoterische Wissen in diesen Büchern berührte nicht nur die Offenbarung am Ende der Zeit und ihre fürchterlichen Schrecken, sondern auch die Struktur der verborgenen Welt und ihrer Bewohner: den Himmel, den Garten Eden und Gehinnom, Engel und böse Geister und das Schicksal der Seelen in dieser verborgenen Welt ... [und] „die wunderbaren Geheimnisse“ Gottes, die in den Schriftrollen vom Toten Meer erwähnt werden.

... Dieses pseudopigraphische Muster setzte sich in der mystischen Tradition in den folgenden Jahrhunderten fort. Die eindeutige Tendenz zu Asketentum als einem Weg der Vorbereitung für den Empfang der mystischen Tradition, die bereits im letzten Kapitel des Buchs Enoch bezeugt wird, wird zu einem Grundprinzip für die Apokalypsen, die Essener und den Kreis der Mystiker von Merkabah [Thron], die ihnen nachfolgten. – EBENDA

Von dieser Tradition völlig durchdrungen übernahmen viele frühe christliche Autoren zweifellos dieselbe akzeptierte Praxis.

Während Ehrman außerdem das *Thomasevangelium* aus denselben Gründen als Fälschung etikettiert, lässt er die kanonischen Evangelien aus. Seiner Ansicht nach erhoben deren unbekannte Autoren keinen speziellen Anspruch auf die Autorenschaft, obwohl die Menschen später sagten, sie wären von Matthäus, Markus etc. verfasst, anstatt „nach“ ihnen, wie ihre entsprechenden Titel andeuten. Ich meine, dass diese Unterscheidung zweifelhaft ist und in Bezug auf die Evangelien dieselbe Anklage zulässt. In ihnen ist außerdem ein

Anspruch auf Autorschaft impliziert, der das Vaterunser, die Seligpreisungen, die Abschiedsreden und andere Sprüche mittels der Apostel, die sie überlieferten, Jesus zuschreibt. Es scheint wenig Unterschied zu sein zwischen diesem Anspruch und dem *Evangelium „nach“ Thomas* (dessen eigentlicher Titel), in dem der anonyme Verfasser nur den Apostel *nennt*, der angeblich die Sprüche aufzeichnete (Thomas wird nur in der dritten Person genannt – niemals als „ich, Thomas“).

Diese Beispiele zeigen, wie schwierig es ist, die Authentizität und den Wert irgendeines religiösen Textes einzuschätzen. Veränderte, entstellte und unechte Schriften waren und *sind* nichtsdestoweniger ein Hauptproblem für jede Religion, die sich auf Schriften verlässt. In dem gesamten Buch erforscht Ehrman diese und andere Themen der textlichen Entwicklung und Weitergabe innerhalb der frühen christlichen Gemeinden. Ein besonderes Gebiet der Expertise sind die kanonischen Schriften und wie sie gestaltet, verändert und manchmal „verfälscht“ wurden, um „ketzerische“ Interpretationen zu vermeiden.

Um die Verschiedenheit der frühen Christen aufzuzeigen, konzentriert sich Teil 2 auf die Lehren und die Geschichte von zwei Gruppen an den entgegengesetzten Enden des Spektrums – die Ebioniten und die Marcioniten – und auch auf die gnostischen christlichen Systeme, hauptsächlich auf die Valentinianer, die sich von der Entwicklung der „proto-orthodoxen“ Ansichten abheben. Diese Gemeinden sind schwierig zu charakterisieren, weil die Informationen oft karg, widersprüchlich und voreingenommen sind; außerdem modifizierten sie, wie moderne christliche Sekten das teilweise tun, ihre Ansichten, waren untereinander uneins und spalteten sich. Deshalb stellt Ehrman dar, was repräsentativ erscheint.

Die Ebioniten (die „Armen“) waren jüdische Christen, die den Judaismus nicht ablehnten. Sie behaupteten, Jesus wäre der natürliche Sohn von Joseph und Maria, aber bei der Taufe sei er von Gott als der rechtschaffenste Mensch auf Erden „angenommen“ worden. Zusätzlich zu den hebräischen Schriften scheinen sie das Matthäusevangelium angenommen zu haben oder eine veränderte Version davon (zum Beispiel keine Überlieferung einer jungfräulichen Geburt), aber sie wiesen Paulus als einen Gesetzesabtrünnigen energisch zurück, besonders weil er den männlichen Adligen gestattete, unbeschnitten zu bleiben – das Zeichen des Bundes. Was die geheimen Lehren anlangt, gibt es neben der praktisch sicheren Schlussfolgerung des jüdischen Esoterizismus verschiedene Hinweise auf die pseudo-clementinische Literatur, die von den Ebioniten verwendet wurde – zum Beispiel „das wahre Evangelium muss geheim weitergegeben werden für die Richtigstellung der Ketzereien, die ent-

stehen werden“ (*Homilies* 2.17). Während Ehrman die pseudo-clementinische Literatur bespricht, erwähnt er diesen Aspekt jedoch nicht.

Am anderen Ende standen die Marcioniten, die von dem Theologen Marcion im zweiten Jahrhundert gegründet wurden. Er war der Sohn eines christlichen Bischofs und selbst Bischof. Diese gut organisierte Gemeinde wurde von der orthodoxen Kirche als der möglicherweise gefährlichste Feind betrachtet. Marcion, der Paulus als den einzig wahren Apostel und das Evangelium Christi als eine *universale* Botschaft verehrte, versuchte, die Christenheit von ihren jüdischen Elementen zu reinigen, ja sogar seinen eigenen christlichen Kanon zu formulieren: zehn Briefe des Paulus und eine gekürzte Version von *Lukas*. Er war beunruhigt von der Dichotomie zwischen dem zornigen, rächenden und streng strafenden Gott der hebräischen Bibel und dem liebenden, mitleidigen und vergebenden Gott, von dem Jesus predigte. Er begann zu verstehen, dass es zwei Götter gab: den zuvor unbekanntem Gott über allen, „die durch eine unendliche Distanz getrennt waren“, und den gerechten (aber nicht Bösen) Gott der *Genesis*, der den Menschen und die materielle Welt erschuf. Von Ersterem gesandt war Christus weder der versprochene Messias noch war er von einer Frau geboren. Vielmehr war er eine göttliche Manifestation: ein ketzerisches „Fantasiebild“, das am Kreuz starb, um die Menschheit aus dem Besitz ihres niedrigeren Schöpfers zu erlösen. Marcions Lehre lehnte die körperliche Auferstehung ab und bekräftigte stattdessen die Befreiung von dieser materiellen Welt durch strenges Asketentum und den Glauben an das Versprechen des ewigen Lebens mit dem über allem stehenden Gott.

Ehrman fährt fort mit einer weitläufigen Übersicht über die Ursprünge und Inhalte christlicher Gnostiker, die den Versuch machten die Frage aufzuwerfen, warum die Bösen gedeihen und die Rechtschaffenen leiden – und ihre Schriften, die die materielle Welt als die unvollkommene (manchmal böse) Schöpfung eines unwissenden Schöpfers darstellen, der gewöhnlich mit Yahweh identifiziert wird. Hier bemerkt Ehrman, dass nicht alle Gnostiker diese Theologie teilten: „Es ist unmöglich, die Ansichten, Vorurteile, religiösen Perspektiven dieser [Nag Hammadi Texte] in einem monolithischen System zu einer Synthese zu bringen“ (S. 115). Der restliche Abschnitt von *Lost Christianities* widmet sich ausführlich der „proto-orthodoxen“ Reaktion auf diese rivalisierenden Gruppen, auf ihre verbalen Angriffe auf den Gnostizismus, auf Konstantins Annahme dessen, was die Standard-Christenheit wurde, die nachfolgende Unterdrückung der „Häretiker“ und den Verlust vieler christlicher Stimmen, die es verdienen, heute gehört zu werden. Diese Diskussion und Karen Kings *What is Gnosticism* wird das Hauptthema unseres nächsten Artikels.



Auch wenn Du einhundert Knoten knüpfst,
bleibt es eine Schnur.

- Rumi